

## **Heikos Konfirmation**

Martha wartete ungeduldig vor dem Saal. Seit zehn Minuten stand sie sich hier die Beine in den Bauch. Schon zum gefühlt tausendsten Mal schaute sie auf ihr Handy. Aber immer noch keine Nachricht von Sergej. Als es anfang zu regnen, beschloss sie endgültig reinzugehen. „Martha!“, brüllte jemand. Sergej joggte auf sie zu, gefolgt von seinem älteren Bruder Alex. „Sergej, wo warst du? Ich habe dir einen Platz neben mir in der Kirche freigehalten und sah aus wie der letzte Volltrottel, als sich niemand neben mich gesetzt hat. Weißt du, wie sauer Heiko auf dich ist? Nicht zu seiner Konfirmation zu kommen. Typisch, zum Essen bist du da!“, keifte sie.

„Hey Martha, chill' doch mal. Du siehst heute übrigens toll aus.“ Alex musterte sie und runzelte die Stirn, als er bei ihren Schuhen ankam. Sie trug ihre alten Chucks. Martha hatte keine Lust gehabt, shoppen zu gehen und hatte sich ein Kleid von ihrer größeren Schwester geliehen, das ihr überraschend gut passte. Es war tannengrün und ließ ihre Augen leuchten.

„Hat deine Schwester nicht dasselbe Kleid?“

Sie lief rot an und schaute auf den Boden. „Haben meine Schwester und ich uns gleichzeitig gekauft. Partnerlook und so“, brachte sie wenig überzeugend heraus.

„Ah, ja.“ Alex nickte zweifelnd und jetzt fiel ihr erst auf, dass er dunkle Ringe unter den Augen hatte und seine Haare ungekämmt waren.

„War ´ne lange Nacht, wie?“ Nun war es an Alex, verlegen zu sein. Er fuhr sich durch die Haare und hinterließ sie noch wuscheliger. „Bei der Party gestern wurd' es halt ein bisschen später.“, nuschelte er unverständlich.

„Und deshalb bin ich zu spät! Nur weil du Idiot deinen Hintern heute Morgen nicht aus dem Bett gekriegt hast! Du hast deinen Wecker nach mir geworfen, als ich versucht habe dich zu wecken.“, schimpfte Sergej.

Nach dem Essen schlurfte Martha vor den Saal. Es roch noch nach Regen und die frische Luft tat ihrem dröhnenden Kopf gut. Sie fröstelte etwas, da sie ihre Jacke drinnen liegen gelassen hatte. Der Geruch von Tabak strömte ihr entgegen. Und sie bemerkte Alex, der rauchend an der Wand lehnte. Er hatte sie noch nicht bemerkt und sie näherte sich schweigend. „Hi.“, er zuckte zusammen und trat seine Zigarette aus. „Kein Wort zu Sergej. Verstehst du mich?“

„Ich würde dich nie verraten, Alex. Du kennst mich doch.“, fügte sie leise hinzu.

Alex lächelte. „Ist dir kalt?“ Er reichte ihr seine Jacke und sie nickte dankend.

„Richtig beschissener Tag heute.“ Sie schniefte. „Mein Vater war wieder besoffen und hat meine Mutter bedroht. Dieser Scheißkerl.“

Er schwieg und trat einen Schritt näher. Er legte einen Arm um Martha und sie vergrub ihr Gesicht an seiner Schulter. Tränen liefen ungehindert über ihre Wangen und sein T-Shirt sog sich damit voll.

Als ihr Schluchzen leiser wurde, löste er sich von ihr und legte ihr eine Hand an die Wange. Er strich die letzte Träne, die ihr übers Gesicht rann, mit seinem Daumen weg. „Ich werde immer für dich da sein.“ Martha schluckte. Wenigstens das. Aber war das nicht das Wichtigste?

## **Der Liebesbrief**

Die Sonne schien Martha mitten ins Gesicht. Genervt meldete sie sich. „Herr Michalski, die Sonne blendet mich. Können wir die Jalousien runterlassen?“

„Freu dich doch über ein bisschen schönes Wetter! Das ist gratis Vitamin D!“ The Magic Michalski schüttelte den Kopf und Martha verdrehte die Augen.

„Mich stört sie auch, Herr Michalski!“, verkündete Heiko mit den Fingern schnipsend. Herr Michalski stöhnte laut, hielt sich eine Handfläche in gespielter Schmerz vor seine Stirn, tippte mit seinem Stock zwei Mal auf den Boden und packte ihn dann so, dass er spielerisch auf die Taste an der Wand drücken konnte, die mit einem leisen Summen die Jalousien herunterließ.

In der Pause saß Martha in einer verlassenem Ecke des Schulhofes auf einem der großen Findlinge. Sie biss in ihr Butterbrot und betrachtete die Ameisen auf dem Boden.

Giftgrüne Socken mit lila Punkten in hässlichen Riemchensandalen tauchten in ihrem Blickfeld auf. Sie schaute auf und blickte in Heikos aufgedunsenes Gesicht. „Hallo, Martha. Warum bist du allein?“ Er lächelte fröhlich. „Darf ich mich zu dir gesellen?“

Nach einer unangenehmen Pause nickte Martha schließlich schweigend.

Den größten Teil der Pause übernahm Heiko die Aufgabe des Redens. Martha konnte sich überhaupt nicht darauf konzentrieren, aber Heiko war es anscheinend auch nicht so wichtig, dass er von ihr ein Feedback erhielt. Endlich schellte es und Martha eilte vor, mit der Ausrede, aufs Klo zu müssen.

Wieder im Klassenraum angekommen, bemerkte sie einen Zettel in ihrer Tasche. Sie las den in krakeliger Schrift geschriebenen Brief.

**Liebe Martha,  
Ich traute mich nie Dir zu sagen,  
Doch heute werde ich mich wagen.  
Dich zu fragen,  
Ob du die Meine sein wirst  
In allen Lagen,  
Ob du mich wirst ertragen,  
In guten wie in schlechten Tagen?  
In Liebe  
S.  
N.s. Ich werde Dich auch nicht schlagen,  
Sondern Dich beschützen vor allen Plagen.**

Von wem der wohl war? Doch nicht etwa Hannes, oder? Den fand Martha schon lange toll. Ob sie ihn darauf ansprechen sollte? Hannes ließ sich auf dem Platz neben ihr nieder und sie lächelte ihn an.

#### **Und wieder in der Jetztzeit: Heute**

„Ich hab` ja immer vermutet, dass er von Hannes war, aber er hat nie was davon gesagt.“, erwiderte Martha kopfschüttelnd.

„Du Martha, ich muss dir was gestehen... Der war von mir.“

„Heiko! Warum hast du denn nie was gesagt?“

„Ich war mir nicht sicher, ob er dir gefallen hat. Ich habe einen ganzen Nachmittag an dem Gedicht gearbeitet. Ich glaube, ich hatte einfach Angst vor deiner Reaktion.“, Heiko senkte den Kopf und starrte auf den Boden. Martha schwieg ebenfalls – es war eine unangenehme Stille. Martha stocherte peinlich berührt in ihrer Currywurst. Ihr war der Appetit vergangen. Heiko war ihr heimlicher Verehrer? Ihr Freund Heiko? Wie konnte das nur sein?

„Du... Heiko...Weißt du...können wir nicht einfach nur Freunde bleiben? Nur wenn's nicht zu schwer für dich ist...“ Heiko schwieg noch immer. Nach ein paar Minuten nickte er schließlich. „Ist schon gut.“

Lilli Bodden, Katharina Kutzim, Layla Schmidt

#### **Martha**

Martha fuhr auf der Straße, die zum Lager führte. Im holpernden Anhänger saß Heiko in seinem Konfirmationsanzug mit der Fliege am Oberarm. Martha wollte gar nicht darüber nachdenken, was sie da für ein lächerliches Bild abgaben, zumal Heiko ständig vor sich hinbrabbelte. Als hätte sie es nicht schwer genug mit diesem sperrigen Anhänger – wenn er doch bloß Ruhe gäbe!

Nichts hören wollte sie, gar nichts. Sie kramte ihre Ear Pods heraus, was gar nicht so leicht war, wenn sie den Lenker in der Spur halten wollte. Aber sie schaffte es und stöpselte sie ein. Sie hatte zwar das

Gefühl, dass der keuchende Heiko, dessen Hinterteil heute Abend trotz der Kissen sicher einige blaue Flecken aufweisen würde, ihr etwas erzählen wollte. Doch das konnte ruhig noch etwas warten, denn ihr Lieblingssong "Say my name" stand als Nächstes auf ihrer Playlist. Sie stellte die Musik auf volle Lautstärke und bemerkte nicht, wie Heiko anfang zu stottern.

"Ähem... Ich weiß nicht, wie ich das jetzt sagen soll... Jedes Mal, wenn ich es vorhatte, war es dann doch nicht der richtige Moment und ich habe Angst, dass ich damit jetzt unsere Freundschaft zerstöre." Er griff mit beiden Händen an die Außenseiten des Anhängers, um sich im Gleichgewicht zu halten. „Neun Jahre, das ist doch eine Hausnummer. Aber ich muss es mir einfach von der Seele reden. Du bist das tollste Mädchen, das ich je kennen gelernt habe. Du bist hübsch und so schlau. Ich glaube, ich werde nie wieder so ein bezauberndes Mädchen wie Dich treffen. Ich habe mich in Dich verliebt", gestand Heiko und konnte nicht verhindern, dass sein Gesicht sich noch etwas mehr rötete, als es durch die Anstrengung durch das Festhalten im Anhänger bereits war.

Einen Augenblick lang war es ruhig, nur die Bewegung der Räder verursachte kratzende Geräusche. Keine Frage, der Anhänger hatte schon bessere Zeiten gesehen. Heiko wartete angespannt auf eine Antwort. Stattdessen begann Martha plötzlich, temperamentvoll ihren Song zu intonieren und deutete sogar eine Luftgitarre mit einer Hand an. "Hast Du mir überhaupt zugehört?", fragte Heiko verdutzt. Martha reagierte nicht einmal.

Er musste etwas Fahrt aufnehmen und Martha antippen, bis sie aufgeschreckt ins Schwanken kam und ihn ärgerlich ansah. Als sie ihr Fahrrad wieder in die Spur gebracht hatte, zog sie sich wutentbrannt die Kopfhörer aus den Ohren. "Was?", schrie sie Heiko an.  
Livia Striewe, Katharina Kutzim

### **Siebentes Kapitel, in dem noch viele Fehler gemacht werden dürfen, von denen einer sogar davonläuft**

Heiko und Martha waren endlich auch am Treffpunkt angelangt. „Na, ihr beiden? Ihr seid zu spät!“, nörgelte Kerstin, die mit Sergej auf einer Picknickdecke saß. „Ja, ja, ich weiß. Wir hatten ein paar Probleme auf dem Weg hierhin“, antwortete er genervt und schaute Martha dabei an. Eine Antwort auf sein Liebesgeständnis hatte er noch nicht bekommen, denn Martha hatte ihm nicht einmal zugehört. Er war also nicht nur krank, sondern auch ein bisschen blöd.

Sie setzten sich beide zu Kerstin und Sergej auf die Decke, um mit den Vorbereitungen zu beginnen. Gut, dass sie bei Alex die Sprühdosen bereits nach Farben sortiert hatten, das erleichterte die Verteilung jetzt ungemein. Kerstin warf verstohlen einen Seitenblick auf Heiko. Wäre er nicht krank, hätte sie laut losgeprustet

Heiko war sehr dick angezogen: über seinem Konfirmationsanzug trug er nun seinen wärmsten Pulli, eine Mütze und den Schal, den seine Oma ihm zu Weihnachten geschenkt hat. „Wie siehst Du denn aus?“, fragte Sergej ihn mit einem Grinsen im Gesicht. „Haha, sehr witzig, meine Oma hätte mich sonst bestimmt nicht aus dem Haus gelassen, weil ich krank bin“, erwiderte er. „Steck mich bloß nicht an!“, sagte Kerstin.

„Okay, Leute, das reicht jetzt, wir müssen loslegen, sonst wird es dunkel, ehe wir überhaupt angefangen haben“, schlug Martha vor. „Aber zuerst will ich noch das Sandwich essen, das mir Kerstin mitgebracht hat, denn wie heißt es so schön: Mit leerem Magen hat man nicht genug Energie“, grinste er. „Noch nie gehört, du bist einfach ein Vielfraß! Aber Du kannst ja essen, während wir die Materialien verteilen“, meinte Heiko. „Na schön“, willigte Sergej ein.

Alle nahmen sich nun vier Graffitidosen, die sie nun in ihre Taschen steckten, damit sie sofort loslegen konnten. „Na schön, dann lasst uns mal beginnen!“, freute sich Kerstin. „Hat jeder noch genügend Kapazität auf seinem Handy? Denkt dran, wir müssen ständig auf die Vorlage sehen, sonst sieht’s hinterher aus wie gewollt und nicht gekonnt!“ Martha verdrehte die Augen. „Jetzt komm alle wieder runter, wir sind unter einer Kanalbrücke, nicht im Folkwang-Museum! Außerdem sind wir hier, um zu üben.“ Kerstin biss sich auf die Unterlippe. „Aber wenn Du’s jetzt schon so lässig angehst, dann versiebst Du’s im Ernstfall. In der Schule. Wär` doch blöd, wenn die anderen dran vorbei gehen und sagen würden: Boah, sieht das peinlich aus – hoffentlich war das keiner von uns!“ Heiko sah von einer zur anderen; wenn diese beiden debattierten, konnte das durchaus eine Weile dauern. „Ach, geht ihr schon mal vor, ich nehme noch kurz meine Medizin und komme dann nach“, erklärte Heiko, der immer noch husten musste. „Dann warten wir bei der Statue auf Dich!“, rief Kerstin. Während er seine Tropfen zählte, liefen Martha, Sergej und Kerstin davon.

Ekelig, die Medizin. Die Kapsel ging ja noch. Einfach runterschlucken und gut ist. Aber der Hustensaft – brrrr. Ihn schüttelte es jetzt noch. Plötzlich sah Heiko vor sich ein braunes Frettchen. Zuerst dachte er, es sei ein Eichhörnchen, doch schnell erkannte er, dass es sich um ein Frettchen handelte. Das Tier rannte auf ihn zu und Heiko zuckte zusammen, doch das Frettchen hatte es nicht auf ihn, sondern auf Sergejs angebissenes Sandwich abgesehen. Es knabberte daran und als es fertig war, sprang es auf Heikos Schoß. Der Junge mochte Tiere sehr, deshalb wünschte er sich auch zu seinem nächsten Geburtstag einen Goldhamster. Er streichelte es und das Frettchen kuschelte sich an ihn. „Na, Kleiner, Dir ist bestimmt kalt, oder?“, flüsterte er seinem neuen Freund zu. Heiko nahm seine Tasche und holte einen Schal heraus, den seine Mutter ihm zur Sicherheit eingepackt hatte. Er wickelte ihn um das Frettchen und stand auf, um zu seinen Freunden zu gehen. „Du wirst sie mögen“, frohlockte er.

Seine Freunde waren schon dabei, sich an einer Pferdestatue kreativ auszutoben. Die Mähne war bereits grasgrün mit violetten Strähnen. Martha und Kerstin waren in der AG Kunst und konnten entsprechend gut zeichnen: ihre Arme schwenkten in großem Bogen über die Pferdeskulptur und mit dem Druck auf das Ventil bestimmten sie, wie groß und wie intensiv das Farbfeld war. Und so prangte auf dem glänzenden Hinterteil des Rappen bereits Rosen und Herzen, die pralle Rundung wurde durch ein Mandala hervorgehoben. Später, wenn die bunten Flächen trocken waren, würden die schwarzen Abgrenzungen folgen. Heiko sah den Mädchen fasziniert zu, er kannte bereits die Arbeitsschritte, die nun folgen würden. Sergej ging etwas anders vor: in einer Hand die Sprühdose, in der anderen ein Butterbrot. Heiko konnte sich schon denken, dass an einer markanten Stelle des Pferdes gleich das Logo seines Fußballvereins, Rot Weiß Essen – was sonst?, zu sehen sein würde.

„Na, los! Mach schon, Heiko! Sonst werden wir ja nie fertig“, forderte Kerstin ihn auf. „Schon dabei, wird schon“, schniefte Heiko. Eigentlich wollte er ihnen das Frettchen vorstellen, doch die Flanke des Rappen lockte – sie war noch völlig frei. Erst hatte er keine Idee, doch er schnappte sich die braune und die schwarze Dose und fing einfach einmal an. Das Frettchen, das sich unter seiner Jacke versteckt hatte, schnupperte und wagte sich auf seine Schulter. Von dort aus beobachtete das Tier genau, wie das Pferd verschönert wurde. Anscheinend konnte es das Ergebnis kaum abwarten. Als Heiko endlich fertig wurde, war es bereits dämmrig und er musste sich beeilen, denn eine Stelle schrie förmlich nach Farbe. Heiko griff nach der Dose und sprühte los – erst da bemerkte er seinen Irrtum: Brüllpink! Genau dort, wo bei Säugetieren der Bauchnabel ist. Na bravo, das ging ja gar nicht. Noch schlimmer war allerdings das Frettchen betroffen, denn genau in seinem energischsten Sprühmoment sprang es von seiner Schulter auf das Pferd. Der Sprühstoß hatte genau seine Schwanzspitze erwischt. Jetzt brauchte die Farbe nur noch zu leuchten, dann hatte er alles getan, was er tun konnte. Das durfte doch nicht wahr sein! Wie konnte er nur die Farben verwechseln? „Tut

mir leid, Kleiner! Das wasche ich gleich mal ab, Wasser gibt's hier ja genug. Aber erst müssen wir unsere Werke bewundern.“ Heiko war zerknirscht.

„Hey, mit wem sprichst Du denn da?“ Sergej nahm den letzten Bissen seines Butterbrots und kam näher. Marthas Augen wurden immer größer und Kerstin blieb der Mund offenstehen. „Wo hast Du das niedliche Tierchen denn gefunden?“, fragte sie und kam näher, um das Frettchen zu streicheln. Martha blähte ihre Nasenflügel und sog die Luft ein. „Diesen Gestank kenne ich doch, ihr etwa nicht? Die Meermann stinkt genauso, aber hallo! Das kleine Mistvieh hat mich in der fünften Klasse gebissen, als ich es streicheln wollte. Die Meermann hat's mitgebracht, als wir Sachtexte über Tiere durchgenommen haben. Jederzeit würde ich's wiedererkennen!“ Dabei sprach sie laut und lauter, bis sie zuletzt schrie – das Frettchen zuckte zusammen und sprang ins nächste Gebüsch. Die Jugendlichen hörten es noch kurz rascheln. Dann war es weg. „Ach herrje“, Kerstin fand ihre Sprache wieder, „was machen wir denn jetzt? Wo kam es überhaupt her? Wie kommt es wieder zu der Meermann zurück? Wenigstens kann es nicht verwechselt werden – mit dem Schwanz!“ Sergej kaute ungerührt weiter und winkte unwillig ab. „Leute, die Frage stellt sich gar nicht. Das Vieh ist weg!“

### **Frau Meermann**

Ewald betätigte den Türöffner und hörte sofort kleine Pfötchen mit spitzen Krallen über die Flurfliesen im Treppenhaus kratzen. Oh nein, hätte sie dieses bissige Ding nicht zuhause lassen können? Jetzt musste er wieder Angst um seine Ledergarnitur haben. Diese Frettchen waren ja ganz possierlich, aber sie stanken ganz erbärmlich und stellten Ewalds Sympathie immer wieder auf eine harte Probe.

„Ewald, wie schrecklich das ist! So furchtbar!“ Er hörte ihr Schluchzen über zwei Etagen hinweg. Da musste ihr etwas ganz übel zugesetzt haben. Normalerweise war Mareike doch ganz aufgeräumt, sogar wenn sie korrigierte. Da war er ganz anders. Fluchend saß er am Schreibtisch, wenn's mal wieder nicht weiterging – wie auch heute. Als Mareike anrief, war er deshalb ganz froh, eine Ablenkung zu haben. Andererseits klang sie bereits am Telefon etwas aufgeregt – hätte er mal nachgefragt. Er hatte sich jedoch so über den Anruf gefreut, dass er nicht weiter darüber nachgedacht hatte. Und nun? Sie stürmte die letzten beiden Treppen hinauf.

„Ewald, sieh Dir das an? Der arme Eberhard! Schau, wie er guckt! Nennst Du das glücklich? Nein, todunglücklich ist er!“ Eberhard wand sich auf Mareikes Arm und wäre lieber allein durch das Treppenhaus gewuselt. Ewald sah in die dunklen Knopfaugen, die ihn treuherzig anblickten. Das glänzende Fell machte auf ihn einen gesunden Eindruck. Ein Prachtexemplar, dieser Eberhard! „Sieht doch prima aus, der wilde Haudegen! Was ist denn passiert? Hat er sich eine Schlacht geliefert? Wie sieht denn dann der andere aus? Eberhard geht's doch hervorragend!“

Mareike sog scharf den Atem ein. „Wie bitte? Das kann doch jetzt nicht Dein Ernst sein! Ich mein, wer macht denn so etwas? Das ist doch ungeheuerlich! Ewald, das ist lebensgefährlich! Stell Dir vor, sie hätten meinen kleinen Eberhard komplett erwischt! Aus wäre es mit ihm gewesen, aus. Vorbei. Finito. Verstehst Du? Ich hätte nicht übel Lust, eine Anzeige zu erstatten. Aber was bringt das schon. Tiere sind den meisten ja völlig egal.“ Sie schluchzte und hielt den zappelnden Eberhard fest.

Ewald bugsierte sie ins Wohnzimmer und bot ihr ein Glas Rotwein an. Sie lehnte ab, doch Eberhard war anscheinend durstig. Sein Schnäuzchen bewegte sich in alle Richtungen und die Barthaare zitterten dazu. Der lange Körper wand sich unter Mareikes Griff – und dann sah er es endlich: Der lange, behaarte Schwanz leuchtete am Ende! Er musste noch einmal hinschauen, denn das hatte er noch nie gesehen. Eine kleine Stelle nur, aber was für eine Leuchtkraft! „Nicht gerade sehr männlich,

aber Eberhard hat Mut zur Lücke. Wer hat außer ihm sonst noch eine neonpinkfarbene Schwanzspitze?“ Ewald grinste, doch Mareike musterte ihn mit einem vernichtenden Blick. „Dabei habe ich ihn nur ganz kurz frei herumlaufen lassen, nur ganz kurz! Weißt Du, am Kanal. Dieses urwüchsige kurze Stück in der Nähe des Rudervereins. Und dann kam Eberhard wieder. So!“ Wutentbrannt ließ sie sich auf das Sofa fallen.

Inge Seemann

## **Martha**

Als Frau Meermann am nächsten Morgen wider Erwarten pünktlich den Klassenraum betrat, wusste Martha, dass etwas nicht stimmte. Spätestens als die Lehrerin ihre Kladde lautstark aufs Pult warf, merkten auch die anderen Schüler, dass ihre Stimmung im Keller war.

Da ging es auch schon los: „Ich muss euch was erzählen: Gestern ging ich mit meinem Lieblingsfrettchen Eberhard Gassi, als mir dieser kleine Rabauke einfach ausgebüxt ist! Ich dachte wirklich, dass ich ihn besser erzogen hätte. Ich habe ihn mit der Flasche aufgezogen und ihm in der Hundeschule gründlich Manieren beigebracht, dachte ich zumindest. Da lass´ ich ihn einmal von der Leine und da reißt er einfach aus! Und als ich ihn dann Stunden später zitternd und verängstigt unter einem Baum wiederfand, war sein Schwanz pink! Die Farbe ist zwar echt schön, aber doch nicht an meinem armen Hardi! Ich frag´ mich, wer, so etwas tun würde! Einfach ein armes Frettchen anspruchen, das ist doch kein Kavaliersdelikt! Wenn einer von euch etwas darüber weiß, der melde sich bitte umgehend, damit wir dieses Problem aus der Welt schaffen können! #Save Eberhard! Für die Frettchenrechte! Ein kleiner Schritt für die Menschheit, doch ein großer Schritt für die Eberhards unserer Erde!“

Es herrschte absolute Stille im Klassenraum und alle tauschten verstörte Blicke. So kämpferisch kannten sie die verpeilte Meermann gar nicht. Martha spürte, wie ihr der Schweiß ausbrach und kalt den Rücken herunterlief. Heikos Wangen leuchteten fiebrig rot und von seiner Stirn perlten vereinzelt Schweißtropfen.

Zum Glück läutete in dem Moment die Pausenglocke und alle verließen den Klassenraum. Auf dem Schulhof versammelten sich die vier Freunde. „Leute, was sollen wir denn jetzt machen?!“, fragte Heiko panisch. „Bruder, chill´ mal deine Base! Wir sagen einfach, Hermenegild war´s und der hält eh dicht.“ Sergej schnalzte mit der Zunge.

Sie steuerten auf Hermenegild zu, der wie immer mit Görschwin auf einer Bank saß und seine Mails checkte. Wie selbstverständlich setzte sich Sergej neben ihn, so dass Görschwin abgedrängt wurde und legte einen Arm um ihn. „Jo. Bruder, ich will, dass du was für mich tust. Wir sind doch Best Buddies! Du gehst einfach zur Meermann und sagst, dass du es warst mit dem Frettchen.“

Hermenegild starrte ihn fassungslos an. „Und warum genau sollte ich das tun?“, fragte der eingeschüchterte Junge mit zitternder Stimme. „Na, weil du keinen Stress mit mir willst, oder?“ Hermenegild zuckte zusammen, als hätte man ihn geschlagen und nickte schließlich. „Okay, ich sag´ Frau Meermann, dass ich es war, aber ihr müsst auch etwas für mich tun!“ Sergej stutzte, seine Augenbrauen zogen sich zusammen. „Jo, Bruder, so läuft das hier. Ganz oder gar nicht!“ Görschwin grinste, Sergej sah ihn misstrauisch an. Wieso sprach der denn bloß so merkwürdig?

Görschwin räusperte sich: „Also was immer ihr gerade plant, Hermenegild und ich sind dabei. Das ist schon alles. Sicher eine geile Sache! Nicht ohne uns. Fertig!“ Er schnaufte heftig zur Bekräftigung.

Sergej schnaubte. „Was soll das werden hier? Ringelpiez mit Anfassen? Ponyhof mit Streicheln? Wie seid ihr denn drauf? Wieso glaubt ihr denn überhaupt, dass - ... Das darf doch wohl jetzt nicht wahr sein, das ist Erpressung!“

Hermenegild schüttelte den Kopf, er fasste sich wieder, denn in juristischen Haarspaltereien konnte er sich außerordentlich gut aus. „Nein, wir wollen keine Kohle von Dir. Nur dann ist es Erpressung. Wir wollen eine Gegenleistung. Das ist nur Nötigung. Juristisch gesehen jetzt.“ Die letzten Worte kamen nur noch leise, denn Sergej schaute böse. „Ihr braucht einen Sündenbock, wir wollen einfach mal bei euch mitmachen, wo ist dein Problem?“, fragte Görschwin.

„Vielleicht können wir noch jemanden gebrauchen, der Schmiere steht“, meinte sie vermittelnd. Die anderen Freunde sahen sie erstaunt an, Görschwin und Hermenegild witterten Morgenluft. „WinWin für uns beide“, schob Görschwin nach. Sergej blitzte ihn an, aber schon nicht mehr so aufbrausend.

„Ist doch toll, wenn die beiden auch mal etwas Spannendes mitmachen wollen“, lachte Kerstin. Martha verdrehte die Augen und unkte: „Wenn da mal nichts schiefgeht, wenn die beiden Streber dabei sind. Maan, Kerstin, du bist einfach zu gut für diese Welt!“ Görschwin und Hermenegild sahen sich an und nickten sich kaum merklich zu. Gewonnen hatten sie, jawohl. Sie waren dabei!

Lilli Bodden, Katharina Kutzim, Layla Schmidt

### **Achtes Kapitel, in dem es nicht nur ernst, sondern auch verflixt kalt wird**

Martha stand in der Dunkelheit. Normalerweise war sie immer zu spät, doch heute konnte sie es kaum erwarten, das Schulgelände zu betreten und eine Wand zu besprühen. Ihre Freunde ließen auf sich warten und es fühlte sich wie eine Ewigkeit an. Warten fand der Rotschopf schon immer blöd. Außerdem war es noch furchtbar kalt. Zwar war Martha kein empfindlicher Mensch, was Temperaturen anging, jedoch brachte diese Kälte selbst sie zum Zittern.

Nach einer Weile ließen sich auch Heiko und Kerstin blicken. Zusammen kamen sie angeschlendert, als hätten sie alle Zeit der Welt. „Geht´s nicht noch langsamer? Ich werde hier gleich zu einem Eisblock!“, beschwerte sich Martha. Beschämt guckte Kerstin auf ihre Schuhe, während Heiko zwei Schritte zurückwich. „naja, ich dachte, wenn wir heute noch so richtig die Sau rauslassen, kann ich auch zu spät kommen. Ich muss doch sonst immer pünktlich sein,“ murmelte Kerstin kleinlaut.

Konzentriert schaute sie auf ihre blauen Sneakers. Martha war doch nicht Medusa, dass Kerstin ihr nicht in die Augen schauen konnte, was man jedoch denken konnte, wenn man Heiko betrachtete, der wie versteinert einfach nur herumstand. Schnell wandte Martha ihren Blick von den beiden ab und schaute in den Himmel. Definitiv ein besserer Anblick. Heiko und Kerstin machten sie einfach wahnsinnig.

Nach weiteren zehn Minuten, die sie auf Sergej warteten, fuhr dieser plötzlich in einem Auto vor. Am Steuer saß Alex, der Martha angrinste. Sie zog eine Augenbraue hoch, schließlich sah sein Grinsen echt dämlich aus, obwohl er echt gut aussah. Nein, stop! Er sah nicht gut aus, sie musste aufhören, so zu denken. Als Sergej mit zwei Cola-Dosen und vier Snickers ausstieg, konnte sie endlich ihren Blick von Alex losreißen. „Ich hoffe, jeweils eins davon ist für mich, sonst muss ich dir leider einen Tritt in den Hintern verpassen, Sergej!“ Fragend blickte sie ihren besten Freund an, der ihre Hoffnung sofort erfüllte.

„Also ich will euch ja nicht drängen, aber wir sollten endlich loslegen!“, ungeduldig hüpfte Kerstin von einem Bein auf´s andere. Ausnahmsweise musste Martha ihr Recht geben. Sie waren spät dran, also verabschiedeten sie sich von Alex und betrachteten die Schule. So oft gesehen, jeden Tag

hineingegangen. Wie würde es wohl jetzt gehen? Das schwere Stahlgittertor war geschlossen, aber es war sicher leicht hinüberzuklettern. Zumindest für den größten Teil von ihnen.

Die vier Freunde sahen die schwarzen Gestalten gleichzeitig: Raschelnd traten sie aus den Büschen vor dem Schuleingang und husteten erst einmal. Sergej flüsterte sofort: „Das glaube ich jetzt nicht? Seht ihr, was ich sehe? Wie die beiden sich ausstaffiert haben! Leute, wir sind doch nicht beim Theater! Was soll denn das nur werden?“ Fassungslos sahen auch Kerstin, Martha und Heiko auf Hermenegild und Görschwin, die sich stachelige Blätter von ihren dunklen Staubmänteln wischten und etwas betreten schauten. „Eigentlich sollte es ein cooler Auftritt werden, aber wir hatten keine Zeit zum Üben. Aber wir können Bescheid geben, wenn jemand kommt. Leute, wirklich! Ihr kennt uns doch: Was wir tun, das machen wir echt gründlich!“ Wo er recht hatte, hatte er recht. Heiko brach das Schweigen, indem er krachend in sein Snickers biss. „Psssst!“ raunten ihm alle zu.

„Jetzt mal Schluss mit der Lästerei, wir ziehen das jetzt durch. Wie wäre es, wenn wir einen kleinen Hinweis über die Eingangstür sprühen? Einen Schmetterling oder eine Libelle? Dann würde es jeder sehen und es wäre so etwas wie unser Markenzeichen,“ schlug Martha begeistert vor, in jeder Hand hielt sie eine Sprühdose. „Und wie kommen wir da hoch?“, gab Heiko zu bedenken, woraufhin der Rotschopf genervt die Augen verdrehte.

Kerstin bemerkte die Anspannung und erzählte: „Ich habe vor zwei Jahren mal geholfen, die Wände zu streichen und da musste ich auch dort hoch. Das Gute ist, dass über der Eingangstür dieser Vorsprung ist, so dass wir uns da einfach draufstellen können. Damals haben wir die großen Mülltonnen daneben geschoben und sind dann locker hochgeklettert.“

Sergej pfiiff. „Nicht schlecht, Frau Lehrerin! Nicht schlecht.“ Doch Heiko hielt sich schockiert die Hände vors Gesicht. „Aber wir könnten runterfallen. Meine Mutter meinte, wenn man falsch aufkommt, könnte man sich sogar das Rückgrat brechen und für immer gelähmt sein. Vielleicht könnten wir sogar sterben!“ flüsterte er ängstlich, woraufhin ihm Sergej einen Klaps auf den Hinterkopf gab. „Hör weniger auf deine Mutter und du wirst mehr Freunde finden.“

Jetzt wurde es auch Martha zu dumm, es juckte sie in den Fingern anzufangen. Deshalb huschte sie zu den Mülltonnen und versuchte sie zu verschieben. Schwieriger als gedacht. Doch mit vereinten Kräften schafften sie es und Martha kletterte sofort auf die Mülltonne. Sogar an ihre Coladose dachte sie und stellte sie neben sich. Als sie endlich den Sims erreicht hatte, schwenkte sie die Coladose wie eine Siegesfahne. Sergej und Kerstin folgten ihr, dabei achtete Kerstin darauf, ihre Hose nicht allzu sehr zu beschmutzen. Gut, dass sie eine dunkle angezogen hatte und nicht eine weiße wie sonst, denn damit wäre sie in der Dunkelheit sofort aufgefallen.

Nun warteten alle auf Heiko, der verzweifelt zu ihnen hochschaute. „Ich kann das nicht!“, flüsterte er nach oben. „Es geht einfach nicht!“ In seinem Kopf war es noch ein wenig wattig. Wäre es jetzt darum gegangen, den anderen den Rücken freizuhalten – kein Problem! Seine magischen Einträge ins Klassenbuch, die nach 24 Stunden wieder verschwunden waren, wenn jeder Lehrer sie gelesen und geglaubt hatte, waren legendär. Aber eine Wand hochklettern wie ein Mauergecko? Never.

„Versuch's doch erst einmal,“ beruhigte ihn Kerstin. Es gelang. Mehrmals hüpfte Heiko hoch, doch jedes Mal rutschte er ab. Martha musste angewidert an seine schwitzigen Hände denken, mit denen er ihr ständig einen Highfive entlocken wollte. Genervt sprang Sergej vom Vorsprung herunter und stellte sich neben Heiko. „Wir machen Rüberleiter, kapiert?“ Heiko nickte und stellte einen Fuß auf Sergejs verschränkte Hände. Es war ein schwerer Kampf und alle atmeten auf, als es endlich geschafft war.



Endlich konnten sie ihre Idee weiterverfolgen, ein Markenzeichen zu sprühen. Unter der Brücke hatten sie lang genug geübt, so dass sie nun ein eingespieltes Team waren: Mit lockeren Handbewegungen sprühte Kerstin zuerst pinkfarbene Flügel, Sergej steuerte genauso flink einen türkisfarbenen Körper und einen Kopf mit langen Fühlern dazu bei.

Als sie fast fertig waren mit der kleinen Vorübung, hörten sie einen kurzen Pfiff. Hermenegild und Görschwin verschwanden hinter parkenden Autos. Schritte auf dem Asphalt. Schnell legten sie sich flach auf den Vorsprung und blickten hinunter.

Der Hausmeister kam pfeifend um die Ecke, die Hände wie immer an seiner Gürtelschnalle. „Der hat zu viele Cowboy-Filme gesehen!“, flüsterte Martha. Der Hausmeister blieb vor der Eingangstür stehen und zündete sich eine Zigarette an. Dann hockte er sich auf die Stufe vor dem Eingangstor und fing an zu summen. Das durfte doch nicht wahr sein! Wartete er etwa auf jemanden? Konnte er das nicht woanders tun als zwei Meter unter ihnen? Die Schule war doch groß genug. Und er setzte sich ausgerechnet auf die Stufen unter ihnen.

„Was soll das denn? Wieso steht die Mülltonne denn hier? Haben die Jungs die nicht zurückgebracht, oder was? Oder...“ Der Hausmeister blickte sich um. Die Freunde hielten die Luft an. Heikos Bein nahm Sergej in den Schwitzkasten und dieser fügte sich ergeben in sein Schicksal Kerstins Kopf war unter Marthas Achsel geraten, doch niemand traute sich auch nur eine kleine Bewegung zu machen. Der Hausmeister schnaufte und packte die Tonne. In diesem Augenblick hörten die Freunde ein heftiges Niesen, gefolgt von einem „Guten Abend, Herr Dingelstädt! Können wir Ihnen helfen?“ Görschwin grinste und rückte seine Brille gerade. „Herr von Dingelstädt, so viel Zeit muss sein. Auf ein Adelsprädikat sollte nicht verzichtet werden“, fügte Hermenegild hinzu und lächelte den Hausmeister an. Der schaute von einem zum andern.

„Sagt mal, wollt ihr mich veralbern? Was macht ihr denn um diese Zeit noch auf der Straße? Und in diesem Aufzug? Spielt ihr „Schulz&Schulz aus Tim und Struppi nach?“ Der Hausmeister verkniff sich ein Grinsen, die beiden sahen wirklich aus wie die beiden Detektive, die ständig für Zwillinge gehalten wurden. „Mitnichten, Herr von Dingelstädt. Wir machen nur noch einen kleinen abendlichen Zug durch die Gemeinde. Das fördert die Konzentration und hat etwas Meditatives. Tut wirklich gut. Sollten Sie auch mal probieren!“ Hermenegild hörte kaum auf zu reden, während Görschwin verstohlen zu den Freunden hochsah und hinter seinem Rücken zwei gespreizte Finger hochhielt.

„Ihr seid noch viel merkwürdiger drauf, als ich dachte“, lachte der Hausmeister jetzt. „Aber wenn ihr schon mal hier seid, könnt ihr auch mit anpacken. Also diese Mülltonne kommt fünf Meter weiter nach hinten, dort in die Ecke. Seht ihr es. Da steht sie immer. Aber das wisst ihr ja, oder?“ Amüsiert sah er die beiden Schüler an. Etwas anders waren sie immer schon. Ob das an den Namen lag? Oder war das eine die Folge des anderen? Gleich würde er bei seinem Bier noch einmal darüber nachdenken.

„Die dämliche Tonne ist verflixt schwer, das hätte ich nicht gedacht. Bestimmt ist da eine Leiche drin!“ Hermenegild raunte den Gedanken ins Dunkel, der Hausmeister verschluckte sich beinahe vor Lachen. „Solche verrückte Ideen könnt auch nur ihr haben. Aber jetzt steht sie schon ganz gut, da kann sie bleiben. Wie sie wohl dorthin gekommen ist?“ Nachdenklich schaute er sich noch einmal um und die Freunde auf dem Vordach duckten sich noch flacher, wenn dies überhaupt möglich war.

„Auf dem Schulhof standen sie auch anders als sonst“, meinte Görschwin sofort. „Und hinten auf dem Fußballplatz hat sogar jemand eine ausgekippt, haben wir gerade im Vorbeigehen gesehen“, ergänzte Hermenegild. „Wie bitte? Das ist ja nur lausig, da muss ich sofort hin. Kommt am besten mit, wenn ihr schon mal da seid. Dann zeigt ihr mir wenigstens sofort die richtige Stelle!“ Herr von

Dingelstädt wandte sich zum Gehen und die beiden trotteten hinterdrein, nicht ohne sich – unbemerkt von dem Hausmeister – einen Highfive zu geben.

„Nochmal Glück gehabt, die beiden waren echt klasse!“, murmelte Kerstin. „Martha, heb mal Deinen Arm, ich rieche die ganze Zeit dein Deo.“ Martha tat ihr den Gefallen und kicherte, als sie Heiko jammern hörte. „Sergej, du hast mich im Schwitzkasten mit deinem Bein. Ich halte es kaum noch aus.“ In dem Moment drehte sich der Hausmeister um, Hermenegild und Görschwin erstarrten.

„Was denn? Zigaretten vergessen. Die müssten noch dort liegen. Da vorn, unter dem Vorsprung!“ Rasch ging er wieder zurück, die beiden Freunde ratlos hinterdrein. Nun setzte er sich auch noch, Görschwin verdrehte die Augen. „Ich denke, Sie wollten sich den Abfallberg auf dem Fußballplatz ansehen“, erkundigte sich Hermenegild. „Ach, Freundchen, die Nacht ist noch lang und der Abfall wird garantiert nicht von den Heinzelmännchen weggeräumt. Da kann ich auch noch in Ruhe meine Zigarette zu Ende rauchen.“ Und genau das schien er jetzt tun zu wollen: wieder setzte er sich unter den Vorsprung. Die Freunde sahen sich an. Was nun?

Die vier Freunde waren so leise, dass man nur noch – wenn man sehr genau hinhörte - ihren Atem hören konnte, der in weißen Wölkchen vom Winde verweht wurde. Genervt verdrehte Martha die Augen. Heute wollte auch gar nichts klappen. Nachdenklich schaute sie hoch zum Himmel, nachdem sie sich auf den Rücken gedreht hatte. Es musste doch eine Möglichkeit geben, den Hausmeister wegzulocken.

Sie lauschte. Das Lied kannte sie doch: „Heimat, deine Sterne!“ Der Hausmeister summte es. Was für ein altes Lied, sie kannte es von ihrer Urgroßmutter. Die Soldaten, die im Zweiten Weltkrieg in Stalingrad eingekesselt und nicht sicher waren, ob sie jemals wieder nach Hause zurückkehren würden, hätten es täglich gesungen. Einerseits um sich an ihre Heimat zu erinnern, wo sie viel lieber gewesen wären, andererseits um sich gegenseitig in ihrer Kameradschaft zu stärken, denn so wussten sie, dass alle anderen, die es auch sangen, genauso fühlten. Aber wie kam der Hausmeister bloß darauf? Egal, ihr musste jetzt etwas einfallen, damit er diesen Ort verließ. Schließlich wollten sie alle bei dieser Kälte auch bald wieder nach Hause.

Vielleicht konnte sie einfach Heiko hinunterstoßen, damit er weglief. Amüsiert lächelte sie. Selbst sie war nicht so fies. Heiko machte den Mund auf, doch Kerstin reagierte schnell und stieß ihm ihren Ellenbogen in die Rippen. Er stöhnte leise, wenigstens hatte er es jetzt verstanden. Geräusche würden den Hausmeister sofort aufmerksam machen.

Andererseits – das war es, genau das! Wie konnte sie ein Geräusch verursachen, das den Hausmeister weglockte? Auf einmal fiel ihr ihre Cola-Dose ein. Sie nahm sie in die Hand und trank sie aus. Dann versuchte sie, sich leise zu bücken. Ihre Freunde sahen sie interessiert an.

Sergej wollte etwas sagen, doch er sah, dass Martha einen Finger an die Lippen legte. Er schloss seinen Mund wieder und nickte ihr zu. „Tu, was du tun willst. Ich vertraue dir.“ Das sollte es heißen, hoffentlich verstand Martha es auch. Mit Sergejs stummem Zuspruch holte sie aus und warf die Dose fast bis zu dem Busch am Schultor. Mit einem lauten Scheppern kullerte sie über den Gehweg. Es war so laut, dass die vier Kletterer besorgt waren, dass der Lärm die Anwohner wecken könnte.

Alarmiert sprang der Hausmeister auf und ging fluchend in die Richtung der Lärmquelle, die genauso schnell verklungen war, wie sie plötzlich da war. Hermenegild und Görschwin schauten sofort nach oben und sahen, wie der Rotschopf zu ihnen hinunter grinste. Dann verschwand der Kopf wieder hinter dem Vorsprung.

Die Freunde beobachteten, wie der Hausmeister den Busch skeptisch beobachtete. Dann bückte er sich plötzlich und sagte mit einer zärtlichen Stimme, die sie noch nie zuvor von ihm gehört hatten:

„Ach, du bist es. Das hätte ich mir ja denken können. So ein kleines Persönchen und so viel Lärm!“ Er lachte verhalten und die Freunde sahen sich ratlos an. War da etwa noch jemand um diese Zeit an der Schule, aber wer denn nur? Sie ließen den Hausmeister nicht aus den Augen und konnten sehen, wie er etwas vorsichtig vom Boden aufhob.

Bastet! Die kleine, sanftmütige Katze, die ständig auf dem Schulgelände herumstrich und den Namen einer ägyptischen Katzengöttin trug. Gerade wurde sie liebevoll gestreichelt. „Du hast mir ja einen Schrecken eingejagt! Ich dachte schon, es möchte jemand in die Schule einbrechen. Aber wir beide wissen, dass das Unsinn ist. Wer würde das schon tun, oder? Komm, kleine Bastet, wir kontrollieren noch einmal das Schultor. Und ihr beide – Schulz&Schulz nenne ich euch jetzt einfach – geht doch besser nach Hause. Kontrollieren kann ich auch allein, das ist mein Job. Aber Schüler wie ihr sollten jetzt unbedingt den Weg nach Hause finden!“ Er zwinkerte ihnen zu und entfernte sich Richtung Schulhof. Mit der maunzenden Katze auf dem Arm rüttelte er am Schultor und konnte sicher sein, dass es geschlossen war. Auch die Freunde waren davon überzeugt, seufzten und sahen sich enttäuscht an. „Alles in Ordnung, Kleine! Komm, wir gehen vorn hinein und sehen, was Küche und Keller zu bieten haben.“ Damit machte er sich wieder auf den Weg zurück zum Haupteingang und die vier Freunde hatten alle Mühe, sich möglichst flach hinzulegen und kaum zu atmen, bis die Schritte unter ihnen in der Schule verklungen waren.

Erleichtert atmeten die Freunde aus. „Puh, das war knapp,“ sagte Kerstin und tat so, als würde sie sich Schweiß von der Stirn wischen. Sergej zuckte mit den Schultern. „Lasst uns weitermachen, sonst wird das heute nie was. Wir müssen uns jetzt schon etwas einfallen lassen, wie wir auf das Schulgelände kommen und auch, wie wir auf keinen Fall dem Hausmeister in die Hände fallen. Denn der ist jetzt im Keller oder in der Küche und verwöhnt die kleine Katze.“ Martha schaute in die Richtung der parkenden Autos. Zwei Gestalten standen dort und zuckten mit den Schultern, dabei drehten sie die Handflächen nach außen. Martha seufzte. Nett waren die beiden ja, und ihr Plan heute Abend wäre fast aufgegangen.